

# Schneeflocken

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458716>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ehrenlegion

(Die französische Regierung hat wieder einmal zwei Schweizer mit dem roten Bändchen geschmückt — und die beiden biedern Eidgenossen, Herr Prof. Juillard und Louis Chauvet haben es angenommen.)

Wieder hat in unserm Ländchen Frankreichs hohe Glorienpracht zweien Schweizern rote Bändchen für das Knopfloch übermacht.

Und die beiden, die beklommen solche Ehre jäh beglückt, haben diese angenommen, denn sie waren sehr entzückt.

Wir jedoch im Schweizer Osten sagen, etwas abgestumpft: „Gott, was mag das Bändchen kosten?“, während sich die Nase rumpft.

Erstens ist es sehr betrüblich was da wieder ward beschert, zweitens wär ein Bauernschüblich sicher zehn Mal soviel wert.

Ueberhaupt und schließlich deucht den Schweizern als ein Angebind so ein Band nicht einzuleuchten, weil sie viel zu praktisch sind.

Letzten Endes aber wäre diese Sache höchstens dumm, würde sie nicht zur Affäre durch ihr Dran und durch ihr Drum.

Darum widm' ich Euch als Dämpfer diesen Vers, Ihr beiden Gempfer zu des Festes hohem Ton von der Ehrenlegion.

Paul Altbecc

# Schneeflocken

Von MAX GEILINGER

I.  
Was der Juwelier abends sagte:  
Der Winter ist der größte Juwelier,  
Der Glitzerketten schenkt aus kühlen Händen;  
Und er verschwendet, spendet Sternenzier;  
Der Winter ist der größte Juwelier.

Nun schließ ich meinen Prunk, die Läden mit Ju-  
Den dürftig, neidumgierten Schätzen zu [welen,  
Und mag mich nicht um Ring u. Armband quälen,  
Wenn Diamantenstaub, nicht abzuzählen,  
Dachfenster selbst umknirscht. In voller Ruh  
Streut nun der Winter kleine Perlenschiffe,  
Sät Funkekränze von dem kühnsten Schiffe  
Und Silbervögel weit vom Wolkenriffe —  
Wo ist der Geiz, der solche Schätze griffe? —  
Der Winter ist der größte Juwelier.

II.  
Was Meister Reinicke sagte:  
Von oben sprüht es kalt, von unten Feuer  
Und feiert mir seltsam süß durch mein Gebein;  
Willeicht verliebt? es scheint mir nicht geheuer;  
Nun, alter Fuchs, nun heißt es klug zu sein.

Doch wider Willen fang ich an zu raun:  
Wie man so vieles wider Willen macht.  
Schon träum ich gar, die schönsten Fuchsenfrau  
Umtanzten bellend mir mein Bett die halbe Nacht.  
Hinweg, ihr Funken, die im Blute lohten!  
D das nur zu begreifen, was man greift!  
Doch selbst der Wald mit seinem Laub, dem roten,  
Scheint mir nur eine große Füchsin, rotgeschweift.

\*  
Tiefer Neuschnee deckt die Fluren.  
Den Schwanz in Schwung! das Mittel ist probat;  
Ich schreite, ein gewiegter Diplomat,  
Stehle und verweble meine Spuren.

Dort irt ein Huhn. Wie dumm die Hühner sind,  
Das schwache Volk, das sich nicht wehren kann,  
Doch nimmt sich gern der Starke seiner an  
Wider des Winters Unbill, aber still . . .  
Ein Sprung, Gesprüh von Federn und  
Der Schuß des Schwachen ist getan.

III.  
Was der Dichter sagte:  
Tanz, kühle Silberfischen, tanzt und flirrt  
Nun, da der Wind zu grauer Harfe singt,  
Ein grauer Mann, den es zum Weinen bringt,  
Wenn alles zart von Silberfüßchen schwirrt.  
Ein kühles Funkenprühn wie ein Gebet  
Der Wolken, unermesslich, unbeirrt!  
Tanz, weiße kleine Eischen, tanzt und weht,  
Bis jedes Füßlein euch von Silberglöckchen flirrt.

Und euch der Frost mit goldenen Zacken krönt . . .  
D süßes Klingen, weiße Wolkensee;  
Schon wird das Leben Traum und alle Weis-  
heit Schnee,  
Versöhnt und flüchtig . . . Silberfischen, tanzt!

IV.  
Was der Stadtvorsteher sagte:  
Schneegeghmuddel und Windgetose . . .  
Wie es gegen die Scheiben fällt!  
Neue Arbeit für Arbeitslose . . .  
Kostet freilich 'ne Stange Geld.

V.  
Was der Alpenhase sagte:  
Schnee, Massen Schnee, mehr als die Berge  
fassen!  
Vorsicht und seht, schon silbert mir mein Haar;  
Die größte Kunst ist die, sich anzupassen:  
Denn selbst der Unschuld Weiß schließt nicht das  
ganze Jahr.

VI.  
Was Frau Holle sagte:  
Ihr müßt es wissen! wupp! stäuben die Kissen,  
Pralle, volle.  
Windbengel, schlagt! Ich bin Frau Holle!  
Ein Märchen? Noch lange nicht, fällt mir nicht ein!  
Fragt nur Kinder und Kinderlein, die es wissen.  
Ich stäube die Kissen und kann euer Lächeln  
verschmerzen;  
Denn ich lebe in jungen Herzen.  
Und in fernster Winterzeit . . .  
Ihr dürft's wissen . . .  
Wenn ihr Klugen lange tot und vergessen seid,  
Leb ich noch immer, schüttle die Kissen!

VII.  
Was Frau Raffke sagte:  
Sieh, weiße Flocken, eben da es sonnte!  
Fahrt die zehn Koffer mir zum Bahnhof hin;  
In alten Zeiten eilte man nach Monte,  
Nun geht's in Palace und in's Engadin.

Dort ist Betrieb, im Hochtal bei den Zirbeln!  
Schnell, Töchterchen, ein Drefß um Sport zu  
treiben!  
Die Flocken tanzen und die Kurse wirbeln,  
Wie sollte da Elvira sitzen bleiben?

VIII.  
Was der Weib sagte:  
Und steig' ich, vielen ein geflügelt Graun,  
So ahn' ich oben Sonne, Sturm und Wind;

Wenn weiße Sternlein matt auf meinen Flü-  
geln mir zertaun,  
Fühl' ich, wie fern die goldenen Sterne sind.

Schriß aus der Kehle ballt sich mir der Schrei,  
Der all dem Kriechzeug in den Feldern dräut;  
Doch wenn der fahle Flockenfall vorbei,  
Prüf' ich die alte Schwingenkraft erneut

Und hol mir jäh den Glitzerfisch im Strom  
Und steile hoch und flügle mich empor:  
D Kreise ziehn weit an des Himmels Dom,  
Wie Kinder kitzeln an ein Kirchentor!

IX.  
Was der alte Mann sagte:  
Flocken, zahllos, planlos spielende Scharen;  
Schau ich durchs Fenster, einsam, frierend u. weh:  
D die vielen, die mit mir spielten, die jung waren,  
Sind sie nun weiß wie Flocken oder vergangen  
wie Schnee!

X.  
Was das weiße Kätlein sagte:  
Ich bin das Kätlein, das auf Bella hört,  
Das weiße Kätlein, trag ein Seidenband  
Und träume spinnend an der Sonnenwand,  
Wenn mich nicht Lärm und dumpfe Neugier stört.  
Oder der Hunde Haß, der Menschen Liebe;  
Beides ist plump und wahrhaft ungeleckt.  
Doch steige ich zuweilen ins Getriebe,  
Mich Kindern freundlich zu erzeigen, halberschreckt.

Und nun fällt Schnee! Mir wird ein Hintergrund  
Von weiß; da leide ich bei weißem Fell unsäglich.  
Zwar wird die Straße weich wie ich, doch ungesund:  
Der Rahm, der keiner ist, ist unerträglich!

XI.  
Und nachdem es bis gegen Abend des  
zweiten Tages geschneit hatte, bellte es auf  
und, in einem fernen Berge ein Gleichnis  
seiner Seele erblickend,

sagte der Träumer:  
Ein weißer Schwan bei rosa Wasserrosen  
Schwimmt fern im Silberberg im Abendlicht;  
Schon fluten Schatten aus dem Grenzenlosen;  
Er birgt darin sein kühles Schneegesicht

Und sinkt, und trinkt vom zarten Wolfenschaume  
Und ruht vergessen, bis der Tag erwacht;  
Dann, mit dem neu bereiften Silberflaume  
Enttaucht er kühl dem blauen Meer der Nacht.